

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am 21. Sonntag nach Trinitatis, 5. November 2017, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext: Matthäus 10, 34-39

34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. 36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. 37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. 38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. 39 Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

was wir heute im Predigttext hören und der Evangelist Matthäus aus dem Munde Jesu Christi überliefert, hört sich an wie das Radikalprogramm aller Weltumstürzler. Hatte man nicht auch die jungen fanatischen Nazihelden genauso gegenüber ihren Eltern bestärkt, wenn die skeptisch gewesen waren gegenüber der Propaganda der völkischen Bewegung? Hat nicht Mao Tse Tung die Kulturrevolution im kommunistischen China der 60er und 70er Jahre nach diesem Muster ausgerufen? Und werden nicht mit ganz ähnlichen Worten heute die sogenannten Soldaten des IS herangezogen?

Entzweit euch mit Vater und Mutter, reißt alle Brücken hinter euch ab, und selbst wenn ihr euer Leben verliert, ihr seid im Recht.

Wie also können wir die Botschaften unterscheiden und warum dürfen wir den Jesus-Worten vertrauen? Was lässt uns hinter dieser harten Ansage den Bergprediger entdecken, der uns beim selben Evangelisten begegnet? Den Gottessohn mit seinem Heilandsruf? „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will ich euch erquicken.“ Am Ende ist es das Lebenszeugnis des Gekreuzigten, liebe Gemeinde. Er, wie wir alle, lässt sich an seinen Früchten erkennen. Bei ihm ist es der Leidensweg der Passion. Seine konsequente Haltung, die eben nicht für die Gewalt steht. Noch bei seiner Verhaftung lehnt er die für sich ab, obwohl er gewiss ist, dass sein Vater im Himmel ihm jederzeit ganze Legionen von Engeln schicken könnte. Das ist die Frucht seines Lebens. Die bringt ihm, Jesus, dem Christus, nicht den persönlichen Triumph. Sein Königtum, das manche ihm antragen und andichten, und wovor die Mächtigen so sehr Angst hatten, ist nicht von dieser Welt. Vielmehr geht es ihm um das Heil dieser Welt, um Hilfe für die Armen, um Rettung verlorener und verzweifelter Seelen. Um eine ganz und gar andere und neue Haltung zu unseren Nächsten, zu unserem Ehrgeiz, zum Leben und Sterben. Tut Buße, kehrt um, macht euch auf einen neuen Weg.

Die heutigen Texte am Sonntag nach dem Reformationsfest sind dem Reformator Martin Luther wie auf den Leib geschneidert.

Um des Glaubens willen hat er sich als junger Mann mit seinem Vater entzweit und ist nicht Jurist geworden, sondern Theologe und gar Mönch. Um des Glaubens willen hat er die später so berühmten 95 Thesen

veröffentlicht und um eine Änderung seiner Kirche gerungen. Um des Glaubens willen wollte er die Klöster aufgelöst sehen und war sogar bereit, eine Ehe einzugehen, vor der er eigentlich viel Angst hatte.

Um des Glaubens willen legte er sich mit Kaiser und Reich an, mit Professoren und Bischöfen und auch mit seinen eigenen Weggefährten. Dabei hatte er längst nicht immer Recht, aber er war bereit, darum zu streiten. Er war auch kein Held. Aber er hat sein Leben lang um seinen Glauben und den der Kirche gerungen. Seine schlimmsten Irrtümer sind uns kein Beispiel, auch unsere werden eines Tages entlarvt sein. Aber er bleibt ein Zeuge des Glaubensmutes.

Es ist gut, liebe Gemeinde, dass wir zufällig oder nicht – so wird euch solches alles zufallen! – in der Woche des Reformationstages noch einmal auch an ihre Wurzeln im Evangelium erinnert werden. An die konsequente und zugespitzte Haltung des Glaubens. Auch an die Frage, wie weit wir gehen dürfen und gar müssen um der Wahrheit willen. Wo es zu widerstehen gilt, oder wo nur der untere Weg der richtige sein kann.

Radikal kommt übrigens vom lateinischen „Radix“: Wurzel, Ursprung, Anfang.

Drei grundsätzliche Bemerkungen dazu: Erstens: Das gute und süße Evangelium, das Wunder des Lebens und der Liebe, hat auch die Farbe und den Ton der Eindeutigkeit, ja der Radikalität.

Jesus konfrontiert alle, die auf ihn hören und ihm nachfolgen, immer wieder mit Überraschungen und ungewöhnlichen Bildern. Da bleibt ihnen der Mund offen stehen vor Staunen.

Sie lernen, dass der verachtete Fremde, der Mann aus Samaria, das entspricht in unserer Gefühlswelt dem Türken aus Anatolien oder dem Afghanen aus der Bergwelt des Hindukusch, dem Fremden in unserer Mitte, dass dieser Mensch jenseits aller gefühlten oder wirklichen Obergrenzen ihnen als Vorbild hingestellt wird. Barmherziger Samariter, der als einziger stehen bleibt, während die Frömmsten und Vornehmsten der einheimischen Leitkultur zu ihren großartigen Aufgaben eilen. Jesus provoziert seine Zuhörer. So wie der Fremde, sagt er, will Gott, dass ihr seid! Das ist starker Tobak für alle, die ihn hören.

Er erzählt ihnen auch das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus. Der stinkende Bettler, dem die Hunde die schwärenden Wunden auslecken, kommt in das Paradies, in Abrahams Schoß. Dorthin, wo alles gut ist, warm, hell und freundlich. Und der Reiche wird in die Hölle geschickt, in eine Gegenwelt, die ihm sein Leben lang unbekannt war. Jetzt sieht er und begreift, was er vorher nicht wahrhaben wollte. Als er nun seine Brüder warnen will aus dem Jenseits, wird er brüsk abgewiesen. Wieso? Sie wissen doch alles. Sie können alles sehen, glauben und begreifen, wenn sie nur wollen. Sie werden nicht einmal reagieren, wenn einer von den Toten aufersteht, um sie zur Umkehr zu bewegen. Harte Kost, liebe Gemeinde, und doch so traurig und gnadenlos wahr. Jeden Tag gibt eine überreiche Welt dem harten Blick des Gleichnisses Recht. Es ist alles gesagt, haltet euch dran.

Zweitens: Und wie ist es mit der Spaltung der Konfessionen? Trennt uns nicht das priesterliche Weiheamt, das männliche noch dazu? Trennt uns nicht die Unterscheidung von Klerus, dem besonderen Stand, der alleine Gottesbeziehung vermitteln kann, und den Laien, dem Volk, das ohne sakramentale Heilsvermittlung verloren wäre? Da halten doch die Reformatoren kräftig dagegen mit dem allgemeinen Priestertum aller Getauften, das zwar spät, aber eben dann doch in den evangelischen Kirchen tatsächlich für alle gilt, für Männer und Frauen.

Es ist jedenfalls wichtig, liebe Gemeinde, den Streit um die Wahrheit, um richtige oder falsche Wege, um Ziele und Haltungen wertzuschätzen. Nicht richtig ist es, diese Auseinandersetzung mit Gewalt auszutragen, um anschließend im Triumphzug den Sieg zu feiern.

Manchmal ist es eine Gratwanderung, den rechten Weg zu finden. Und der ist - auch so ein schönes biblisches Bild - ein schmaler Weg und hat unter Umständen nur eine kleine Tür, so dass man sich bücken muss, um hindurchzugehen. Heute ist es jedenfalls dran, die Spaltungen zwischen den Kirchen zu überwinden. Geduldig. Behutsam, denn da sind viele wechselseitige Verletzungen. Aber hoffnungsvoll. Ich bin mir sicher, die Radikalität des Glaubens fordert von uns heute gerade diesen Weg der Annäherung. Alle Seiten können doch ganz unbesorgt ihr wertvolles Erbe mitbringen.

Drittens: Ja, unser Glaube radikalisiert die liebende, die sorgende, die barmherzige Haltung zur Welt. Zu weniger sind wir nicht herausgefordert. Das Vernünftige sowieso: die Liebe zum Nächsten, zur Familie, zu Freundin und Freund. Jetzt aber: überbiete das Normale. Sei bereit, dorthin zu lieben, wo Du gar nicht hinwillst. Wovor du Angst hast, was dir fremd ist. Ja, was dir feindlich entgegenkommt. Fange an, die Welt zu gestalten, als ob sie vollkommen sein soll.

Was wir dabei von Jesus von Nazareth, dem Herrn der Kirche, lernen können: er ging in die wirkliche Welt seiner Zeit. Er blieb den Städten nicht fern und schon gar nicht seiner Gegenwart. Sein Weg führt ihn nach Jerusalem, dorthin, wo das Leben seiner Zeit, seines Volkes, seiner Gesellschaft brodelte. So auch wir: in der Wirklichkeit der modernen Welt des 21. Jahrhunderts soll unser Glaube seine Gestalt entwickeln. Weder rückwärtsgewandt, noch abgehoben. Weder besserwischerisch, noch traumtanzend oder esoterisch. Sondern gegenwärtig. Wir leben nicht mehr im 16. Jahrhundert der Reformatoren. Unsere Städte heute sind längst alle Weltstädte. Menschen vieler Muttersprachen sind hier zuhause, sind hier unterwegs. Dort ist unser Platz. In Hannover soll sichtbar werden und Gestalt gewinnen, was wir glauben: Barmherzigkeit, Feindesliebe, eine Willkommenskultur für jedes Menschenkind. Das ist nach meinem Eindruck zur Zeit vor allem eine Aufgabe für viele biodeutsche Väter, die sich aus dem Staub machen, wenn ihre Kinder geboren werden. Und eine ganze Gesellschaft könnte dazu beitragen, hier die Welt zu ändern. Denn das will Jesus. Ändert zuerst euren eigenen Blick, sagt er, die Balken in eurem eigenen Auge! Fangt selbst an, umzukehren, und ihr werdet sehen, dass diese Konsequenz zum einen etwas bewirkt und zum zweiten andere beeindruckt.

So, liebe Gemeinde, sollen wir selbst auf die Ursprünge schauen, und sie in die Gegenwart übersetzen.

Wir sind es, die konsequent und eindeutig, liebevoll und hellwach leben sollen. Gerechtfertigt. Vergnügt, erlöst, befreit. Demütig, aber stark. Wir sind es, die Jesus von Nazareth im Blick hat.

Das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.